

+ # +

HISTORIA GENERAL DE AL ÁNDALUS

Von Emilio Gonzáles Ferrín

Prólogo a la tercera edición

.....

Vorwort zur dritten Auflage (der Allgemeinen Geschichte von Andalusien)

Aus dem Spanischen übersetzt von Barbara Höhfeld, Dipl.-Übersetzerin

Seit diese „Historia General de Al Andalus“ 2006 zum ersten Mal veröffentlicht wurde, haben die zahlreichen Besprechungen der beiden ersten Ausgaben zu einer gewissen Debatte geführt. Die wichtigsten Diskusselemente pflegen zwei Ideen zu sein, in denen man das Buch grundsätzlich zusammenfasst: einerseits der Hinweis auf den Untertitel – *Europa entre Oriente y Occidente* ; andererseits die durchgängig aufgestellte Behauptung, und das schließt die vorliegenden Seiten mit ein, wonach die Araber die iberische Halbinsel nicht überfallen und besetzt haben, dass es keine „Invasion“ gegeben hat. Zur ersten Idee braucht man keine weiteren Erklärungen abzugeben, da sie sich mehr und mehr in ein ideologisches statt ein wissenschaftliches Element verwandelt hat. Auf diese Weise stößt unser Vorschlag, nämlich Al Andalus als einen Teil und als kulturelle Quelle

Europas zu betrachten, auf ein weit verbreitetes Vorurteil: auf die Idee, dass die Subjekte der Geschichte die Religionen seien, die sich seit der entferntesten Vergangenheit nicht mehr verändert hätten. Dieser *religiöse Nationalismus* neigt dazu, Identitäten durch Ausschluss zu schmieden, indem er die Vorstellung von einer geordneten und militanten Welt konstruiert. Anscheinend ist man entweder Muslim und erbt die gesamte islamische Vergangenheit im Dienste des zeitgenössischen revolutionären Aufstands, oder man ist ein Okzidentaler - gelegentlich auch mit einem Christen gleichzustellen -, der sich dank einer Ausrottung des Orientalen gebildet hat, welcher immer ein Eindringling war und einst aus Europa vertrieben wurde.

Diese kindische und böswillige allgemeine Auffassung nach Art des *prietas las filas* (*spanisches Lied, etwa: die Reihen dicht geschlossen*) liegt unserer Geschichtstheorie vollkommen fern und verdient eigentlich keine weiteren intellektuellen Überlegungen, da es sich dabei um eine Frage der Meinung handelt und nicht um eine der Wissenschaft. Allerdings verdient eine gewisse literarische Produktion Aufmerksamkeit, die aus dieser Polemik entstanden ist, da sich darin ein *Thema unserer Zeit* widerspiegelt und damit zu einem stets fruchtbaren Geben und Nehmen zwischen den Publikationen führt.

Das französische Willkommen für den Essay von Sylvain Gouguenheim diene uns hier als Ansatz: in seinem „Aristote au Mont St. Michel“ (2008) (auf Spanisch „Aristóteles en el Monte Saint Michel“) entdeckt der Autor die Übersetzungen, die Jacques von Venedig von dem griechischen Denker in der Abteistadt anfertigte (um 1127). Dieses Datum benutzt er, um die geistige Leistung Andalusiens als Vermittlerin des griechischen kulturellen Anteils für nichtig zu erklären und derart jeden islamischen Beitrag zur Entstehung Europas zu missachten. Jedoch bedenkt Gouguenheim dabei

nicht die doch sehr dürftige Rückwirkung dieser Version, insofern ja sogar Thomas von Aquin Averroes „den Kommentator“ (von Aristoteles) nennt; in Paris ist die Lektüre des Cordobaers (*Averroes lebte in Cordoba, d.Übers.*) wegen Freidenkerei verboten und sogar Aquino gibt weitere Übersetzungen in Auftrag, um sie mit den allgegenwärtigen arabischen Übersetzungen zu vergleichen. Das heißt: eine weitere Quelle der historischen Kontinuität annulliert doch nicht die schon vorhandenen. Andererseits enthält Gouguenheim wirklich erhellende Seiten über die Weitergabe des klassischen Wissens vom Orient zum Okzident; doch dann packt ihn der religiöse Nationalismus, und er streitet jeden christlichen Beitrag auf Arabisch und an der islamischen Kultur ab.

Jedenfalls sagt das erdrückende Willkommen für Gouguenheims Buch in Frankreich sehr viel über die Lust an einem Essayismus aus, der früher versöhnlich über *Geschichte und Gegenwart* sprach – nämlich die Werke von Libera, Benoît, Micheau, Arkoun, ebenso wie die französischen Übersetzungen der Bücher von Menocal und Vernet - insofern dort eine ununterbrochene Linie zwischen Mittelalter und Renaissance vermittelt des Islam gezogen wird. In Spanien stützt sich unsere Version von einer *Droite Divine (Göttliche Rechte)* auf dieselben, überall auf der Erde vorhandenen Quellen für Kontinuität und natürliche Konfrontation zwischen den Religionen, wobei man vergisst, dass *der islamische Feind* erst ein jüngerer Begriff ist, da man noch bis gestern einen anderen Feind hatte: die den Westen bedrohende Inkarnation war der Rote Osten, der Zerstörer von Werten und Fundamenten; man kann also schwerlich Kontinuitäten in diesem Sinne finden, falls die Kontinuität nicht darin besteht, dass man sich Feinde erfindet. Lang und bunt ist unsere Namensliste mit Intellektuellen, die sich hinter einem *non pasaran (Kampffparole im Bürgerkrieg, etwa: hier kommt keiner durch!)* gegenüber von *Al Andalus* verschanzen, es fast zu einem Synonym für Al Quaida werden lassend. Hierzu gehört auch die

akademische Überraschung von Serafin Fanjul mit einem Vorwort von Miguel Ángel Ladero Quesada aus Simancas. Fanjul überrascht hier damit, dass er zwar ein engagierter und bewährter Orientalist ist, aber wiederholt behauptet, dass der irakische Aufstand, der islamische Terrorismus und Al Andalus Teil eines bedrohlichen und abzulehnenden Ganzen seien.

Fanjul schwimmt in demselben Strom wie zahlreiche andere, so auch die 2008 mit dem *El Jovellanos de Ensayo* ausgezeichnete Rosa Maria Rodriguez Magda, deren Werk *riza el rizo* (etwa: „doppelt gemoppelt“) restlos das Wesentliche ablehnt: das bloße Vorhandensein eines kulturellen Erbes, dem man das Adjektiv andalusisch zuordnen könnte. Dennoch kommt ja zum bisher Gesagten noch die logistische Unterstützung durch einen großen Teil der politischen, akademischen und geisteswissenschaftlichen Welt im Allgemeinen hinzu: siehe das unerklärliche Kreuzfahrertum zahlreicher einflussreicher Leute wie Gustavo de Arístegui, Gustavo Bueno, Rodriguez Adrados und ein umfangreiches Undsoweiter, das keinen Laut von sich gibt angesichts der Ablehnung *en bloc* von kulturellen Welten, die sie niemals verstehen werden. Insbesondere halten die beiden Letztgenannten es für vereinbar, einerseits den Islam schlecht zu reden und andererseits das Griechisch-Lateinische über alles zu verteidigen, als sei beides nicht Teil eines und des Selben.

Allerdings enthält in diesem Fall die spanische Lesart eine letzte Nuance, die nicht gering zu schätzen ist: die offensichtliche Sorge um die Identität, Einheit und historische Kohäsion von Spanien. Das heißt: Vaterländer werden mehr als Verpflichtungen der Vergangenheit denn als ein Projekt der Zukunft gesehen. In diesem Sinne wird der dem Argument inhärente Pelagismus (*Hinweis auf das legendäre christliche Königreich des Pelagius in Asturien im 8. Jahrhundert, d.Übers.*) unserer heutigen Auslegung des Gesterns zur einzigen Erklärung für das tägliche Vorgehen: nach dieser

Auffassung hat sich Spanien von einem erlösenden Anfang her gebildet, angefangen mit Covadonga (*Schlacht, die Pelagius angeblich gewonnen hat, d.Übers.*) bis hin zum Geschenk des Schicksals von Granada 1492, dank unserer Anstrengungen zur Rückeroberung. Aus dem gleichen Grund wäre Andalusien kein konstituierender Teil von Spanien, sondern ein Heer, das schließlich besiegt und vertrieben wurde. Demnach hätte Spanien sich gegen Andalusien gebildet und nicht durch es – man lese die große Proklamation des Evangelikalen César Vidal. Und seine Spuren beschränkten sich auf gewisse folkloristische Elemente eines (eben deswegen) indolenten Andalusiens. Dazu lässt sich weiter nichts sagen, als dass es sich um Geschichte von Farbbildchen und Blüten, guten und schlechten, handelt.

Zum Thema der zweiten oben umrissenen Idee – die Frage, ob die Araber in die iberische Halbinsel eingefallen sind oder nicht -, geht die Debatte nicht minder tief und verdient einige Untersuchung. Hier aber kommen nicht vorangehende Ideologien ins Spiel, wie im andern Fall – passionierte, persönliche oder nationalistische Ideologien – sondern die Befolgung – die ehrfürchtige Übernahme – oder nicht - einer gewissen *offiziellen Geschichtsschreibung*. Aus diesem Grund erscheint es zweckmäßig, einige Worte voranzuschicken, die den **historischen Weg von Al Ándalus** beschreiben, so wie er in diesem Buch wahrgenommen wird, sowie auch einige **Widersprüche innerhalb jener offiziellen Geschichtsschreibung**, und das alles entsprechend dem auch sonst in diesem Buch angewandten Verfahren: *die geringgeschätzte Historiologie*¹, so wie Américo Castro vorging, wie Ortega y Gasset sie definierte, so wie sie in vielen Teilen der Welt ausgeübt wird: Geschichtstheorie, Identifizierung von Mustern und Mythen, und so weiter. Diese drei Punkte werden wir in umgekehrter Reihenfolge zu ihrer Nennung behandeln.

Beginnen wir also mit dem dritten Aspekt, der Historiologie.: die historiologische Methode wurde vielfach dafür kritisiert, dass sie sich der sogenannten *Heuristik* bediene – Suche nach Quellen oder Beanstandung ihres Fehlens – und sie mit perfekten und unmöglich zu berechnenden vollständigen Erklärungen verwechsele. Nun ist die Historiologie aber die große vorausgehende Frage jedes Wissenschaftlers, der sich respektiert, einschließlich des Historiologen. Und das umso mehr, als die Vaterschaft für den Ausdruck Historiologie noch Gegenstand von Diskussionen ist; die Wissenschaft, die er vertritt, ist nicht eine Geschichte ohne Archive, sondern die Frage, ob es nicht mehr als den reinen Aktenbestand gibt. Gewöhnlich wird Martin Heidegger die Unterscheidung zwischen *Geschichte* im Deutschen – Abfolge von Fakten, käme von *geschehen* – und *Historie*, aus dem Lateinischen *Historia* – semantisch mit dem griechischen *episteme* verwandt, lernen durch Fragen – zugeschrieben. Dieses zweite Konzept – die Geschichte theoretisch angehen – entspricht in etwa der Historiologie, die den Geschichtsforscher dazu anhalten will, dass er mehr sei als ein bloßer Faktensammler. Oder dass er zumindest Fakten sammle, die auch nachgeprüft wurden. Mag es einem armen Aktenkundler schwer fallen – die Welt ist größer und enthält Dinge, die nicht auf den Karteikarten im Allgemeinen Archiv von Simancas verzeichnet sind. ²

Der Schlüssel zu der historiologischen Lesart, die uns hier beschäftigt, ist der **Paradigmenwechsel**, das gleiche Konzept, dessen sich Darwin bediente, als er den Ursprung der Arten untersuchte. Bei der Interpretierung von „Al Andalus“ wirkt der sogenannte *Evolutionismus* oder, darin einbezogen, der *Gradualismus*, als Verhinderung einer katastrophistischen Wahrnehmung der Ursprünge, dergestalt, dass die Dinge sich hinreichend entsprechend den Umständen entwickelten, die sie hervorriefen, und nicht gemäß der heutigen Haltung, die gegenüber den betreffenden Fakten eingenommen wird. So wechselt unsere

Interpretation des Paradigma und hält sich an das gleiche Prozedere wie Américo Castro in seinem *Essay über Historiologie*, den er 1950 in New York veröffentlichen musste. Sie stellt sich auf die Seite einer Generation, die ohne die Ideologie der schon erwähnten „*Prietas las filas*“ auskam. Eine Zeit, in der Stephen Gilman, Antony van Beysterveldt, Samuel G. Armistead, Marcel Bataillon oder James T. Monroe das Meisterliche in dem Vorgehen eines Spaniers begriffen – nämlich des schon genannten Américo Castro –, als eine ganze Gruppe von Spaniern außerhalb der Hörsäle des Landes heranwuchs: Francisco Márquez Villanueva oder Juan Marichal (Harvard), Vicente Llorens (Princeton), Francisco Marcos Marín (Montreal), Guillermo Araya oder Julio Rodríguez-Puértolas (Kalifornien), Manuel Durán (Yale) und andere – einige, sehr wenige, kehrten zurück –, denen es gelang, Philologie und Historiologie zu verknüpfen, von Gegenden aus, denen das spanische Konstrukt von Goten, Katholiken und Einheit fremd war. In der Zwischenzeit entstanden hierzulande Fachgebiete, die keine Verbindung mehr mit einander oder mit der Welt draußen besaßen und damit die Redensart bestätigten, die auf Dr. Letamendi zurückgeführt wird und der zufolge ein Arzt, der nur über Medizin Bescheid weiß, sich auch in der Medizin nicht auskennt.

Dieses Buch ergreift keineswegs eine Initiative oder erfindet etwas Neues, sondern steht in der Kontinuität und verdankt sich einer Unmenge von Beiträgen, die sich nicht einmal *en bloc* für konsequent halten. Das heißt: Wir können die Kritik von Goytisolo oder Pierre Guichard an der These von Olagüe – jeder von ihnen mit unterschiedlichen Begriffen und Motivationen – oder den gegenwärtigen Revisionismus in Bezug auf den korporativen Kompromiss von Asín Palacios oder García Gómez mit einem gewissen Regime sehr wohl verstehen. Wir können die gotische Obsession von Unamuno, Ortega y Gasset und Maravall kritisieren, ebenso wie die Kreuzfahrerfixiertheit von Menéndez y Pelayo oder das Erfindertum von

Menéndez y Pidal und seinem Team. Jedoch können wir nicht über die ganze Anzahl von Namen hinwegsehen, ohne eine gründliche Betonung der neuen Ideen, die hier und da aus ihren jeweiligen Werken hervorstechen und die nicht wegen anderer, unverständlicher Ideen missachtet werden sollen, welche dieselben Autoren möglicherweise äußern. Es gibt doch nichts Unwissenschaftlicheres als ein striktes und aprioristisches Vorgehen in Fragen der Abfolge, als eine Unerschütterlichkeit in der Affinität oder der Ablehnung; denn weder das Leben, noch die Geschichte halten sich an eine strikte Kohärenz.

Den zweiten Aspekt, den wir, wie angekündigt, hier behandeln wollen, bilden einige Widersprüche in jener *offiziellen Geschichte*. Großenteils stützten sich die gesammelten Fakten, die man uns in Zusammenhang mit Al Andalus präsentiert und beigebracht hat, auf Paradigmen – oder Entwürfe oder Schemata –, die im Mittelmeerraum allgemein bekannt sind und waren. Drei Beispiele sollen als Muster dienen: die Invasion von 711 im Zusammenhang mit der Beleidigung der Tochter von Julian durch Don Rodrigo ähnelt allzu sehr den literarischen Ursachen des trojanischen Krieges in der *Ilias*; das filmreife Auftreten des letzten Ummayyaden aus Damaskus an den westlichen Stränden im Jahr 756 im Verlauf seiner nordafrikanischen Zwischenhalte gleicht allzu sehr dem narrativen Ansatz von Vergils Aeneis, wo Äneas – der letzte Trojaner – ähnlichen Routen folgt. Zuletzt gleicht die Geschichte von den 10.000 Syrern, die, in Nordafrika eingekreist, sich am Ende in Andalusien niederlassen, allzu sehr der *Anabasis* von Xenophon.

All dies zeigt uns eine kohärente Überlieferung der Ideen und Geschichten in der griechisch-lateinischen Welt und ihrer Peripherie, wobei man zweifellos davon ausgehen muss, dass der Islam eine hellenische Kultur ist, zumindest bis zu seiner weitgehenden Orientalisierung – durch ein

erdrückendes persisches Element – zu Beginn der 800er Jahre. Die sehr viel spätere Epoche des ersten Grammatikers der arabischen Sprache – Sibawaihy 795 – , der griechische Bericht des Juan Damasceno – im Jahr 750 - und die lateinischen Briefe des Cordovesen Eulogio – im Jahr 859 – stellen die Festlegung eines koranischen Kanons oder die Arabisierung des Okzidents vor 800 in Frage. In diesem Fall: **in wessen Namen oder in welcher Sprache konnte etwas produziert werden, das angeblich im Jahr 711 geschah?** Dies ist die Grundlage, warum wir die These einer arabischen Invasion oder einer Invasion im Namen des Islam oder zumindest einer berberischen Gruppe zurückweisen, die letzten Endes zu diesem Zeitpunkt noch nicht jene blauen Männer aus der Wüste waren, die fast dreihundert Jahre später ankamen. Das Wort „Berber“ ist eine Verformung des lateinischen „barbarus“ oder des griechischen „barbaroi“; Berber waren demnach der heilige Augustinus, Massinissa³, Jugurtha⁴ oder Apuleius⁵- ohne blauen Turban und ohne grünen Tee.

Diese Ablehnung der offiziellen Fassung eines andalusischen Kreationismus stützt sich dessen ungeachtet auf die historiologische Frage *par excellence* in diesem Bereich: Warum wird bis hin zu so späten Chroniken wie *Ajbar Machmúa* in der Mitte der 800er Jahre oder den genannten *Crónicas Asturianas* - später als 880 – niemals von einer islamischen Invasion gesprochen? Warum steht das schwache Zeugnis jenes dokumentarischen *Hapax* , der falsch benannten *Crónica Mozárabe* – etwa um 754 – als das einzige chronologisch verlässliche Dokument da und enthält keine Ausdrücke wie Islam, Mohammed, muslimisch, Koran, widmet sich aber der Kritik der auf der Halbinsel gefundenen christlichen Versionen? Warum schreibt ein so kultiviertes Land nichts über die einzigartige und klar lokalisierte Tragödie von 711 bis – mindestens – 150 Jahre später? Das sind die fundamentalen Fragen, mit denen die Folge von Zweifeln und Hinterfragungen beginnt, die in diesem Buch dargestellt wird. (Der Hinweis

auf das Wort *mozárabe* – es ist *mal llamada* – ((*falsch benannt*)) hat damit zu tun, dass dieses Wort eigentlich „arabisiert“ bedeutet, das letzte, was die, die dem Voranschreiten der andalusischen Arabisierung Widerstand leisteten, sein wollten. Nicht der Erfinder dieses Ausdrucks, Simonet, noch der Katalogisierer der *Crónica Mozarabe*, Menéndes Pidal, zogen dies in Betracht.)

Um diesen angekündigten Aspekt abzuschließen, werden wir Al Ándalus definieren als *die Entwicklung eines gebildeten Spaniens, das nicht in der Gründung eines konkreten Europas durch Karl den Großen aufgehen wollte oder konnte. Spanien ging auf seinem mediterranen Weg weiter, und insofern war es das restliche Europa, das sich entfernte. Al Andalus ist der europäische Maquis der orientalischen christlichen Ketzereien, an die er sich anschließen wird, um das römische Ostreich mit anderen Mitteln fortzusetzen: dar al Islam.* Wir werden die Feststellung von Andrés Martínez Lorca aufgreifen: *die andalusische Kultur die unsere zu nennen, bedeutet einen Bruch mit jener manipulierten kollektiven Erziehung, in der wir aufgewachsen sind.* Und heben wir angesichts der Unmenge von Fragen folgende Feststellungen hervor:

- Andalusien fügt sich ein in den konstanten Prozess einer Orientalisierung der iberischen Halbinsel, zu dem auch die Christianisierung gehörte;
- die Arabisierung ist ein langsamer Prozess parallel zu dem was am ganzen südlichen Mittelmeer geschah;
- Andalusien war vor den nordafrikanischen Einfällen des 11. Jahrhunderts von keiner äußeren Macht abhängig;
- Nordspanien war nicht Teil von Andalusien und gehörte nach und nach immer mehr zu einem mit Karl dem Großen um 800 beginnenden Europa;

- durch die Elastizität der territorialen andalusischen Grenzen entstand das Konzept der <frontera>, der entscheidenden Grenze, die für die Entstehung der spanischen Kultur so wesentlich ist;
- nur der staatsmännische Sinn von Almanzor (Al Mansur) – um das Jahr 1000 – zwang Nordspanien dazu, sich selbst durch Ausschluss des Südens zu definieren;
- die christlichen Reiche des Nordens erlebten ebenso wie Andalusien wechselnde Prozesse der Zentralisierung wie der Dezentralisierung;
- die endgültige Dezentralisierung Andalusiens durch die Könige von Taifas (1031) bezeichnet den Zeitpunkt der größten kulturellen Entfaltung in unserem Mittelalter, sogar wenn sie über viereinhalb Jahrhunderte hinweg größtenteils arabisch war;
- der Einzug von Alfons VI. in Toledo im Jahr 1078 – die andalusische Stadt, die ihn während seines Exils aufnahm – ist für die iberische und mediterrane Kontinuität grundlegend.

Heben wir ebenfalls hervor, dass der Umgang mit der Identität von Al Ándalus von seiten der übrigen Halbinsel nicht monolithisch während der acht Jahrhunderte verlief, sondern dass es eine interessante Entwicklung z.B. zwischen den erhaltenen Texten einer *Cantiga* vom Hof von Alfonso X. und der Grabinschrift der „katholischen Könige“ gibt. So lautet die *Cantiga* (um 1280): *Gott ist derjenige, der den Christen, Juden und Mauren verzeihen kann, wenn sie an Ihn fest glauben.* Darauf erwidert zweieinhalb Jahrhunderte (1517) später die besagte Grabinschrift: *dieses Monument wurde zur Erinnerung an Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien errichtet, Mann und Frau ebenbürtig, vor denen die mohammedanische Sekte niederkniete und welche die häretischen Juden ausrotteten.* Die ideologische Entwicklung ist offenkundig, insofern, als sich jene alte Invasion im Nebel der Zeiten verliert. Aus solchen Fragen und Beispielen schlussfolgern wir:

Andalusien ist eine europäische Vor-Renaissance, und als solche verdient es den Rang einer kulturellen Quelle Europas, was darüber hinaus auch einschließt, dass es eine identitätsstiftende Komponente für Spanien und Portugal ist.

In dieser Periode meines Lebens, in den genannten drei Jahren voller Abenteuer, verdanke ich Enrique Ojeda Vila einen großen Teil des internationalen Echos, das dem vorliegenden Werk zuteil wurde. Als Direktor der Stiftung für die drei Kulturen des Mittelmeeres und später als Generalsekretär der *Accion exterior de la Junta de Andalucia*, hat Enrique Ojeda vielfach das sehr spanische Verkennen dieser Seiten kompensiert.

Andererseits hat sich meine Meinung über die spanische Mediävistik radikal verändert - ich werde hier nicht darlegen, was unter der Gruppe der „*medialuces*“ zu verstehen ist -, als ich die sehr achtbaren und vernünftigen Einwände von Spezialisten wie Gloria Lora, Antonio Collantes und José María Miura kennenlernte. Ihre Entschlossenheit zum Austausch von Ideen sagt viel über ihre wissenschaftlichen Befähigungen aus und verändert erheblich die frühere Meinung, die ich von der Zukunft hatte.

Darüber hinaus hat die Gegenüberstellung zwischen unserer Definition von Andalusien und Gegenwartsfragen interessante Lesarten hervorgebracht, die gesammelt werden unter dem Begriff des ***Andalusischen Paradigmas***: eine exemplarische Vorstellung von Licht und Schatten der Geschichte, mit Gewinn für die vorliegende Inventur. Wenn man sie mit verwandten Theorien von – zum Beispiel – Muhammad Arkoun oder des Iraners Jahanbegloo verknüpft, wird es möglich, die Grundlagen für eine kulturell orientierte Lesart der

Geschichte zu schaffen, die nicht manipuliert worden ist und die unbegrenzt auf die Gegenwart Anwendung finden kann.

Ich möchte in diesem Zusammenhang den interessanten Gedankenaustausch mit Felice Gambin hervorheben, der an der Universität von Verona anlässlich des Kongresses *Alle radici dell'Europa* stattfand. Mit Albert Bildner bei dem Kongress „*Revisiting Al Andalus*“ von New York. Mit Gaspar Cano - Instituto Cervantes - zuerst in Stockholm und danach in Berlin, zusammen mit Sami Naïr. Auch mit dem Botschafter Antonio López zwischen einer Präsentation an der Universität Al-Azhar (Kairo) und einer anderen in Sevilla. Ebenfalls möchte ich an Vanessa Herencia erinnern, die Vertreterin von Ideen, die in dem Auftrag des Textes „*Rumbo al Renacimiento*“ (*Weg zur Renaissance*) kulminierten. An Dario Villanueva und die spanische Gesellschaft für vergleichende Literaturwissenschaft (*Sociedad Española de Literatura Comparada*), wahrscheinlich das am stärksten an Americo Castro ausgerichtete Forum, in dessen Rahmen wir die Mauern zwischen Fachgebieten einreißen können. An Enrique Jaurrieta, Athenäum von Navarra; Román Suárez, Oviedo; Alejandro Nogales, Zafra; und Juan José Tamayo, Universität Carlos III in Madrid, für das ständig weitergeführte Gespräch. An Jerónimo Paéz, El Legado Andalusi, und Francisco Peña, British Columbia University, Kanada – ihnen verdanke ich die Gelegenheit, mit Francisco Márquez Villanueva in Granada ins Gespräch zu kommen, als offensichtlich wurde, dass wir seit vier Jahrhunderten ohne Morisken leben. An den Botschafter Emilio Cassinello, an den Rektor Candido Mendes, Río de Janeiro, und an Federico Mayor Zaragoza⁵, dafür dass er in San José in Costa Rica einen Raum geschaffen hat, der für Gespräche günstig war, anlässlich einer Veranstaltung über

“die Allianz von Kulturen” (*Alianza de Civilizaciones*). Schließlich verdanke ich Balbino Povedano, Margarita Ruiz Schrader und María Sierra die Chance, ein Jahr lang in der *Casa del Ballío* von Cordoba Ideen verbreiten zu können. Und selbstverständlich muss ich zum Abschluß Joaquín Auriolos nennen, und zwar für seine geistige Unterstützung, die diese Seiten vorantrieb: ein Vertrag als *Seniorforscher* über Andalusien in jenem damaligen Kessel von Ideen, den das *Centro de Estudios Andaluces* darstellte, das er gründete, das er ausfüllte, und das ohne ihn seinen Inhalt verlor. Den Auftrag, den mir Manuel Pimentel damals gab, war die einzige kohärente Lesart dessen, was dort erforscht worden war.

Ihnen allen, sowie vielen anonymen Lesern verdanke ich das Interesse, das diese dritte Auflage ermöglicht hat.

Emilío Gonzáles Ferrín

Sevilla 2009

—

Mein Dank geht an Alba Domenech, Barcelona, für ihre kompetenten und unentbehrlichen Ratschläge zu meiner Übersetzung.

Die Übersetzerin, Barbara Höfeld

Frankfurt am Main, im November 2015

Anmerkungen

¹ **Historiologie**

(Aus: *das Humanistische Wörterbuch, Internet*)

Historiologie. Wissenschaft der Geschichtsinterpretation. Die **H.** setzt die Vorbedingungen fest, mit denen jede Interpretation des Zeitgeschehens vorgenommen wird. Es handelt sich somit um ein vorhergehendes Gebäude, das nötig ist, um zu den "Tatsachen selbst" zu gelangen. Einer der wichtigsten Punkte ist das Verständnis der "Überlagerung", die der Beobachter bezüglich des beobachteten Gegenstandes vornimmt. In der **H.** werden die Begriffe der Zeitlichkeit und der [Prägungslandschaft](#) (s.) überprüft. Letztere bildet die Grundlage, aus der der Historiologe die Perspektive entwickelt, von welcher aus er beobachtet oder beschreibt. Eines der Probleme der **H.** ergibt sich dann, wenn man versteht, dass die Beschreibung der Landschaft der Historiologen auch wiederum von einem Blickwinkel aus vorgenommen wird. Diese Meta-Landschaft erlaubt es aber dennoch, Vergleiche zwischen gleichartigen Elementen aufzustellen, indem man sie einer selben Kategorie zuschreibt, welche nicht vorausgesetzt wird, sondern im voraus festgelegt wurde.

² (aus Wikipedia) The **General Archive of Simancas** (also known by its acronym, *AGS*) is an official archive located in the castle of [Simancas, province of Valladolid, Spain](#). It was founded in 1540, making this the first official archive of the [Crown of Castile](#).

The chronological evolution of the institution has been influenced by the history of the [Crown of Castile](#). The moments of strength or withdrawal of the [Spanish monarchy](#) were reflected in the form of documents arrivals or resource shortages. A major milestone occurred in 1588, when [Philip II of Spain](#) gave the instruction to the Government of the Archives of Simancas, a key document for understanding the management of both this file and others in the peninsula. Also the damage suffered during the Spanish War of Independence had a major impact on what is now the institution.

Currently, the AGS is a cultural institution under the [Ministry of Culture of Spain](#) dedicated to conservation, cataloging and investigation with the large funds that are hosted there. These activities have brought about the reputation of the archive as one of the cornerstones of the Iberian Peninsula in what is relates to preservation and custody of documents.

³ Massinissa war ein numidischer König des 2. Jahrhundert vor Chr. (Nordafrika)

⁴ Jugurtha war ebenfalls ein numidischer König, der viel mit den Römern paktierte und berüchtigt für den Erfolg seiner Bestechungsversuche war. 2. und 1. Jahrhundert vor Chr.

⁵ Apuleius: ein römischer Dichter aus dem 2. Jahrhundert nach Chr., berühmt für seine „Metamorphosen“, auch „Goldener Esel“ genannt.

6) Federico Mayor Zaragoza ist ein spanischer Biologe und Politiker, er war vom 15. November 1987 bis 1999 Generaldirektor bei der UNESCO.